

und ohne die Zukünfte, in die ich mich laufend versuche zu assimilieren und mich neu zu erfinden. Neu zu erfinden in einem extrem gestalteten Innovationsprozess und diesen sofort und bei erster Gelegenheit zu unterbrechen, wenn sich etwas Neues am Horizont zeigt. Um wieder von vorne zu beginnen. Die unerledigten Arbeiten stapeln sich wie eine Mauer zwischen Bewusstsein und einer anderen, damals noch für mich nicht bekannten Form des Seins.

Ja, einmal ohne mich irgendwo zu sein. Ohne mich sein zu können. Aber alleine der Gedanke, dass dieses Alleinsein eine finale Konsequenz hätte, bremst mich diese Idee weiterzuverfolgen. Wäre es doch das Ende aller Zeiten. Und das, das kann ich uns nicht antun.

So, denke ich mir, in ein paar Minuten beginnt der Muezzin die gläubigen Muslime und auch die weniger Gläubigen aufzuwecken. Auch mich und viele andere in der Stadt, die gar nichts mit dem leidigen Religionsthema zu tun haben, zu tun haben wollen. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein, der Physiker Albert Einstein und der Psychologe Viktor Frankl entwickelten dazu unterschiedliche und sich ergänzende Ansätze, lassen aber dabei den Theologen außen vor. So ungefähr, dass der Religiöse an einen Sinn des Lebens glaubt – aber die Frage ist, ob der, der an den Sinn des Lebens glaubt, auch religiös sein muss. Dass Religion und Konfessionen eben nur Zeichen sind, die interpretiert werden. Das nächstgelegene Minarett ist 20 m Luftlinie von meinem Zimmer entfernt und es kommt mir vor, als hätten sie alle Lautsprecher auf meine Fensterbank gestellt. So nahe, dass ich sogar den Duft des frischen Kaffees riechen kann und hätte der Muezzin ein Aftershave benützt, würde ich auch das erkennen. So nahe ist die eine Religion von der anderen entfernt und ich mitten drinnen. Ich, wie Greer von der Jerusalem Post vor einigen Monate über mich geschrieben hat „the grandson of two dedicated Nazi Soldiers, wearing his Kippa...“

Heiliger, was treibt mich eigentlich an. Nein, was treibt mich in Wirklichkeit an, diesen Wahnsinn so oft als möglich erleben zu wollen. Immer wieder und immer wieder von Neuem, als gäbe es kein vorher. Nahezu süchtig zu sein, hier präsent zu sein. Präsent sein zu müssen, ohne zu erkennen, in wessen Auftrag ich hier bin.

Da fällt mir einer meiner Lieblingsprüche ein, nein meine mittlerweile liebgewordene Frage „In wessen Auftrag arbeitest du?“. Nicht eigentlich, sondern tatsächlich.

Punkt 05: 00 Uhr

Eigentlich gibt es seit 2017 ein Gesetz, welches vorschreibt, dass der Muezzin erst ab 07: 00 Uhr seiner Tätigkeit nachgehen darf.

In Yerushalayim scheint alles anders zu sein und das Wort eigentlich bekommt seine tatsächliche Bedeutung. Und so ruft der Muezzin die Seinen zum morgendlichen Gebet, wann und wie er es Kraft seiner Autonomie und Position für richtig empfindet.

Eine besonnene, ja fast liebevoll hypnotische Stimme mit einer Mischung aus Gesang und Gebet erschallt in enormer Lautstärke und Vibration, welche fast jeden Knochen zum Wackeln bringt und auch ich mich nicht der Wirkung entziehen kann.

Das in unseren Kulturkreisen traurig berühmt gewordene „Allahu akbar“ ist der Kern. Wenn wir als Europäer diesen Satz hören, dann denken wir automatisch an Themen wie Gewalt, Selbstmordattentate oder seit 2014 in den Medien präsent, das kollektive Abschlachten von Kuffurs, sprich Ungläubigen durch die Milizen des Daesh sprich ISIS in Syrien und Irak.

Aber heute wirkt dieser Ruf zum Gebet anders auf mich. Anders als die letzten Male, wo ich zugegeben etwas intolerant diese Form des Gebets verurteilt habe. Habe ich doch nur die Radikalisierung gesehen und nicht den anderen Grund. Den anderen Anteil der Botschaft, der mir bislang verborgen blieb. Dass es Menschen gibt, die an etwas glauben, glauben wollen und auch können. Ehrlicher Glaube und die ehrliche Hingabe, als auch die Bereitschaft 5 Mal am Tag das Gebet zu suchen. Und darin die persönliche Freiheit als auch den Sinn des Lebens zu finden.

Es schallen die Sätze immer und immer wieder:

„as-salatu chairu-mina-naum – as-salatu chairu-mina-naum.

Gebet ist besser als Schlaf – Gebet ist besser als Schlaf.

Allahu akbar – Allahu akbar.

Allah ist der Allergrößte – Allah ist der Allergrößte.

la ilaha illa llah.

Es gibt keine Gottheit außer Allah⁴.

Ich denke mir in diesem Moment: Wie viele Menschen wie ich nehmen an diesem Erlebnis, nein eigentlich ist es ein audibles Wunderwerk, teil und denken unterschiedlichste Gedanken? Jede Wahrnehmung mündet in einer eigenen, mit nichts anderem zu vergleichende Realität. Eine Realität in ihrer individuellen Einzigartigkeit, welche in der Lage ist, Motive zu schaffen, solche zu erzeugen und dann zu nutzen und zu verfolgen. Wie zum Beispiel meine Realität, welche ohne Anspruch ist, dass am Globus eine weitere Realität in derselben Form existiert. Die Realität eines gläubigen Muslims, der in sich gekehrt seine Stärke findet, den Lebensaufgaben, auch an diesem Tag gerecht zu werden und an diesen Aufgaben zu wachsen. Ebenso die Realität eines jungen und unschuldigen Menschen, der verführt von der Religion und ihren zum Teil fragwürdigen Vertretern bereit sein wird, bewaffnet mit einem Messer oder Schraubenzieher, nach diesem Gebet, vermutlich dem letzten, welches er auf Erden wahrnehmen wird, loszuziehen um ebenso unschuldige Israelis, Juden zu töten. Und

dabei, wie Unzählige vor ihm und viele, die ihm folgen werden, sein Ende im Kugelhagel der Sicherheitskräfte finden wird. Andere, die ebenfalls zu ihrem Gott beten und anderen Symbolen und Zeichen folgen.

Schrecklich alleine diese Idee, diesen Gedanken zu haben. Dem Heiligsten zu lauschen und sich dabei auf das Töten und Sterben vorzubereiten. Und ohne dass wir uns kennen, dass wir uns jemals sehen werden, empfinden wir, jeder auf seine Art, diese Wandelbarkeit des morgendlichen Gebetsrufes.

Ich stelle mir die Frage, wie ich auf solche Gedanken kommen kann. Warum ich auf einmal Verständnis für eine von mir bislang verurteilte Glaubensrichtung habe. Wie wäre es wohl, wenn ich das momentane Empfinden abspeichern könnte, ja sozusagen in Flaschen abfüllen und jedem einen Schluck aus dieser Flasche anbieten könnte. Jedem, der so wie ich bis gestern diesen Glauben vorverurteilt hat und es dabei nur um die Religion geht. Ohne wirklich nachzudenken, aus welchem Grund ich diese Verurteilung erlassen habe. Wieso ich gewertet habe. Was mich dazu antreibt bzw. angetrieben hat. Natürlich bekomme ich Aggressionen, wenn eine muslimische Terrororganisation, wie die Hamas eine ist, Raketen auf Israel feuert, um Menschen zu töten. Die auch keinen Unterschied machen, ob es ein Jude, ein Israeli oder gar ein Muslim ist – und schon gar keinen Unterschied machen, ob es ein Freund oder eine Freundin von mir ist.

Was treibt mich dazu an, gerade heute, heute an einem meiner dunkelsten Tage, wo ich über das Beenden meiner Lebenslinie nachdenke, zu diesen Erkenntnissen zu kommen. Besser gesagt es mir erstmals zu erlauben, einen solchen und bislang unerwünschten Grundgedanken zu verfolgen.

Liegt es daran, dass ich nach Yerushalayim kommen musste, in die Stadt Gottes, den umkämpften Schmelztiegel von drei Religionen. Sieben Mal vernichtet und achtmal aus dem Schutt der Vorperiode wiederaufgebaut. Yerushalayim – was soviel bedeutet wie der Beginn allen Friedens. Jener Stadt Gottes, dem ich vor 9 Jahren entsagt habe. Vielleicht ist er es, der mich so viele Male in den letzten 4 Jahren hierhergebracht hat, um mir die Augen, ja auch die Seele zu öffnen. Oder mir zu zeigen und dabei niemals aufzugeben, dass ich eine Seele habe und mit dieser nicht gut umgehe, umgegangen bin. So wie die Religionen so schlecht mit sich und auch ihresgleichen umgehen.

Bin ich hier, um Frieden mit mir zu schließen? Einen Frieden, welchen ich seit jeher gesucht habe? Niemals aber finden konnte, weil ich zu sehr mit meiner Egomane, meinem Selbstbild und meinen verrückten Zielen, geborgen aus einer Unsicherheit des Handelns, beschäftigt war.

Vielleicht habe ich Gott gar nicht entsagt. Habe nur mir selbst entsagt und mich auf eine Reise begeben, die in Yerushalayim enden sollte. Oder hier an diesem Ort, mit diesen Erlebnissen nun neu beginnen sollte.

Muss ich ein anderer Mensch werden oder der werden, der ich immer gewesen bin?

Das ginge doch auch leichter – ohne Schmerzen, ohne Angst, ohne Verzweiflung und Trauer. Und während ich mit dem Empfinden außerhalb von mir selbst zu stehen scheine und mich selbst beobachte, diese Gedanken in meinem Kopf zulasse, spüre ich, wie sich die Angst in mir, die mich seit dem Wachwerden begleitet, langsam zu legen beginnt. Ich fühle, wie ich ruhiger werde und verstehe nicht, warum es so passiert.

Warum frage ich mich, muss ich es schon wieder verstehen, aus welchem Grund kann ich es nicht einfach sein lassen, passieren lassen, dass mir etwas Gutes geschieht. Ich möchte oft und in letzter Zeit immer öfter mit mir und meinem inneren Ich einfach nur alleine sein. All die selbstgeschaffenen und zwanghaft auferlegten Attribute beiseitelassen und nur Ich sein.

Das innere Ich, das geschundene, ja sogar vergewaltigte, hat keine Angst, es kennt keine Furcht und keine Verzweiflung. Es ist das reine Ich und wird umgeben, gefesselt und geknebelt von meinen verschiedenen Persönlichkeiten, die eine Art Krieg führen. Einen Krieg, wie es jeder Krieg mit sich bringt, wo es keine Gewinner gibt. Überlebende vielleicht – und diese sind den Verehrten gleichzusetzen. Aus welchem Grund führe ich diesen unbarmherzigen Krieg gegen mich und somit gegen alle Menschen dieser Erde. Ich führe einen Krieg in mir und weiß, ja bin mir bewusst und überzeugt davon, dass es wie in jedem Krieg nur Elend geben wird. Und trotzdem rüsten sich meine Truppen. Die Truppen beider Seiten und beide glauben daran, dass Gott auf ihrer Seite steht. Elend und Verzweiflung wie ich es heute seit dem Wachwerden spüren muss. Oder soll ich sagen spüren darf? Dürfen, um etwas zu erkennen und die Chance, vielleicht von Gott selbst zu bekommen, eine Veränderung herbeizuführen.

Ich bin mir unsicher und möchte einfach schlafen. Schlafen mit mir alleine in der Geborgenheit, die mir so fehlt. Soll ich beten? Zu wem, wofür und wie sollte ich das angehen. Ich weiß es nicht und versuche nun zwanghaft diese Form der Gedanken aus meinem Kopf zu bekommen. Aber es sind keine Gedanken im Kopf, es ist ein ganzheitliches Empfinden, verstreut über den ganzen Körper und an den Kriegsschauplätzen in mir entstehen die Schmerzen. Schmerzen, die sich tief in die Seele graben und von dort nie mehr weichen wollen. Zuversicht stellt sich ein. Ich kann, ich kann, wenn ich will, alles beenden. Nur etwas hält mich davon ab...

Irgendwann habe ich gelesen, dass Gott der Begleiter der intimsten Selbstgespräche sein kann. Dass er in mir wohnt und mich anhört, was ich keinem anderen zu sagen vermag.

Morgendliche Begegnungen

Nachdem mir klar geworden ist, dass ich nicht mehr schlafen kann, will, darf – obwohl ich mich hundeeelend fühle –, begeben sich in das Badezimmer. Der Regen hat nachgelassen und ein paar Sonnenstrahlen finden den Weg durch die Wolken. Die Altstadt wird in ein graugrelles, golden anmutendes Licht getaucht und das Erwachen wird dadurch nicht einfacher. Lediglich die ewig aktive Konditionierung funktioniert. Wie immer und nachhaltig. Wäre ich doch in einigen Bereichen auch so nachhaltig, ich könnte vieles zum Guten wenden. Du darfst nicht verschlafen, du musst den Tag nutzen, du musst aktiv sein und was erleben. Das sind die Antreiber, welche mich jeden Tag begleiten und mich nicht zur Ruhe – die ich gar nicht will – kommen lassen.

Am Morgen erlebe ich nun schon einige Zeit, eigentlich und zugleich tatsächlich viel zu lange, eine Begegnung, die mir von Mal zu Mal schwerer fällt. Fast unerträglich und alleine schon der Gedanke lässt meine linke Hand zittern. Der Blick in den Spiegel. Eine mittlerweile Tortur, aus der es kein Entkommen gibt. Und trotzdem muss ich es ertragen. Tag für Tag, Woche für Woche bis zur scheinbaren Ewigkeit.

Das Gesicht, welches mir täglich entgegen grinst, ist nicht (mehr) meines. Zumindest nicht jenes, welches ich viele Jahre lang hatte. Es ist der Ausdruck dessen, wovor ich weglaufe, seit jeher am Weglaufen bin und war – langsam wird es mir bewusst. Zu langsam und auch wenn die Kräfte schwinden, suche ich diesen Blickkontakt.

In der Hoffnung, dass es eines Tages weg ist, besser ist, wenngleich ich genau weiß, dass es kein besser geben wird und mir dieser Wunsch versagt bleiben wird. Unter diesen Umständen und ohne eine einschneidende Veränderung, werde ich mich mit diesem, mir so fremd gewordenen Gesicht abfinden müssen. Und fast, so scheint es, habe ich mich damit angefreundet. Auch um den höchstmöglichen Preis, keinen Millimeter gewichen oder nachgegeben.

Zumindest könnte ich ja flüchten. Für immer und ewig, eben nur noch mit mir, mit meinem innersten Ich endlich alleine zu sein und all diese Belastungen, die Schmerzen, das Unwohlsein, für immer hinter mir zu haben. Ich würde aber auch meine Lieben hinter mir lassen, meine Kinder, meine Frau, Freunde und Menschen mit denen ich noch etwas zu erledigen, zu klären habe. Meine Ziele, meine Wünsche, mein Antrieb etwas Besonderes, noch mal und immer wieder, etwas Einzigartiges zu machen. So wie es mir nachgesagt wird, dass meine Projekte – so unmöglich sie zu Beginn erscheinen – immer eine Einzigartigkeit haben. Das wäre der Preis, den ich manchmal bereit bin zu bezahlen.

„Nein“ sagt meine innere Stimme, lass uns noch eine Weile aushalten, den Tag leben und glücklich sein, dass es noch einen weiteren gibt. So gesehen denke ich mir, sind meine Schmerzen, mein gesamter Zustand ein positiver Indikator. Sie erinnern mich